

Musik in Abschiebegefängnissen

Ein Gespräch mit dem Ex-Insassen Lamin Joof
und dem Workshopleiter Jonathan Russell

BASTIAN ZIMMERMANN

*Es gibt Immigration Removal Detention Centres in dieser Welt. Dieses Interview erzählt insbesondere von einem in Dover, an der Südküste Englands. Es mag zunächst makaber klingen, aber es gibt in England für die Insassen dieser Verwahrungsorte ein Musikprogramm namens Hear Me Out. Freiberufliche Musiker*innen gehen ins Detention Centre und bieten Workshops und Jam-Sessions an. Was wie ein perfides Überbrückungs-Bespaßungs-Programm klingen kann, ist aber im selben Moment wichtige politische Arbeit, in der global-ästhetisch gesehene spannende Begegnungen stattfinden. Bestenfalls hilft die Musik aber erstmal auch der schweren und absurden Zeit der Inhaftierung etwas Optimismus einzubringen. Das Gespräch führe ich mich Lamin Joof, einem Ex-Insassen, und Jonathan Russell, einem der Hear Me Out-Musiker.*

BASTIAN ZIMMERMANN Hear me Out ist eine besondere Wohltätigkeitsorganisation. Das gibt es so in Deutschland nicht. Und ich kann

mir auch nicht vorstellen, dass sie innerhalb der aktuellen Struktur, wie das System der Einwanderung hier im Moment funktioniert, existieren könnte. Mit Euch Beiden haben wir also zwei Perspektiven aus der einen und gleichen verrückten Situation in einem Abschiebegefängnis in Großbritannien. Einer ist in Haft und einer kommt und bietet einen Musikworkshop an.

JONATHAN RUSSELL Ich kann dir sogar eine dritte Perspektive geben, denn zu der Zeit, als ich im Dover Immigration Removal Centre war, war ich eigentlich kein Hear Me Out-Künstler. Ich war der Musiklehrer der Einrichtung. Also ein zusätzlicher Blickwinkel. Ich bin jetzt ein Hear Me Out-Künstler. Aber zu der Zeit, als ich in Dover war, war ich das nicht. Lamin kennt mich also aus Dover. Damals haben wir gute Musik gemacht.

LAMIN JOOF Ja, das ist richtig. Er war derjenige, der das Studio leitete, und ich glaube,

ich habe in dieser Zeit auch mit Jonathan im Studio gearbeitet.

BZ Darf ich Euch ganz einfach fragen, wer ihr seid und wie ihr euch kennengelernt habt?

LJ Mein Name ist Lamin Joof. Ich komme ursprünglich aus Gambia. Ich lebe jetzt seit etwa 14 Jahren in England. Ich habe also schon in Gambia Musik gemacht, bevor ich nach England kam. Seit ich in England bin, mache ich auch Musik. Ich organisiere meine eigenen Partys. Ich bin ein Singer-Songwriter. Meine Veranstaltungen bringen Künstler und DJs aus allen Teilen der Welt unter ein Dach in einer Nacht. Ich habe Hear Me Out kennengelernt, als ich im Dover Detention Centre war, und dort habe ich zwei Aufnahmen gemacht. Und seit ich dort raus bin, arbeite ich auch mit Hear Me Out an einigen Projekten. Ich bin also jetzt ein Teil des Bootes.

BZ Du bietest also jetzt auch wieder Workshops in Haftanstalten an?

LJ Nun, ja. Das letzte, was ich gemacht habe, war eine durch Covid initiierte DIY-Radiosendung für die Leute in der Haft.

BZ Wundervoll. Und deine Geschichte, Jonathan?

JR Nun, ich habe viele Karrieren hinter mir. Ich bin jetzt in meiner vierten. Ich bin Handwerker, wenn ich nicht gerade Musik mache. Aber zehn Jahre lang war ich Musiklehrer im Dover Immigration Removal Centre in der Bildungsabteilung, und die wurde ursprünglich vom Kent County Council betrieben. Es war also eine Sache der lokalen Regierung. Ich bekam die Stelle im November 2005 und begann mit zwei Abenden in der Woche, an denen ich Akustikgitarre und Keyboard unterrichtete, jeweils eineinhalb Stunden lang. Nach und nach gab es einen Mann, der einen weiteren Abend und Tag Musik unterrichtete, und er trat nach und

nach zurück und übergab den dritten Abend, und dann gab er ganz auf. Ich glaube, er zog sich zurück. Eine Zeit lang gab es nur Keyboards und Gitarren, einfache Yamaha-Keyboards und Nylonsaiten-Akustikgitarren. Dann entdeckte ich, dass es einen Schrank voller Instrumente gab, von denen mir niemand etwas gesagt hatte. E-Gitarre, Bass, ein Schlagzeug, eine PA-Anlage. Also begann ich, an einem der Abende eine Jam-Night anzubieten. Das war sehr beliebt. Das steigerte die Popularität des Musikunterrichts, denn es kamen sonst nicht viele, nur ein paar, die am Keyboard saßen und Do-Re-Mi und solche Sachen lernten, auch nicht viele Gitarristen. Aber als wir dann plötzlich Schlagzeug zur Verfügung hatten, kamen die Schlagzeuger aus den Häusern und kamen zu den Sessions, und dann sprach es sich herum, und natürlich kamen auch Gitarristen, die schon spielen konnten, zu den Jam-Nights, und langsam wurde es ein bisschen mehr.

Gleichzeitig startete um 2005 ein Pilotprojekt in Dover. Die



Wohltätigkeitsorganisation hieß damals Music In Detention, heute heißt sie Hear Me Out. Ich glaube, auch das Immigration Removal Centre in Southampton, Haslar, hat sich daran beteiligt. Und dort begann das Programm, externe Künstler, freischaffende Künstler, nach Dover zu bringen, um Workshops, Veranstaltungen wie den Kulturtag, Diwali, den Black History Month und so weiter durchzuführen. Es gibt also alle möglichen ethnischen Hintergründe und wir versuchen, eine Reihe von Aktivitäten anzubieten. Es gab auch keine Räume. Der Kulturtag, bei dem drei Tage lang Lieder gelernt wurden und im Sommer ein Konzert im Freien stattfand, wurde von Hear Me Out organisiert. Sie organisierten die Künstler und ich war im Wesentlichen der Vermittler für die Aktivitäten. Unter anderem brachten sie jemanden mit, der Anton hieß. Er kannte sich also gut mit Musiktechnik aus und nachdem er wieder weg war, sagte ich, ich könnte auch vor Ort Aufnahmen machen, so dass sie keine externen Künstler dazu holen müssten. Und sie sagten, ok, na ja, wir haben ein Budget von 3000 Pfund. Ich dachte, das ist genial. Das war 2007. Ich kaufte einen anständigen Windows-Rechner und zwei Achtspur-Audio-Interfaces. Wir haben mit Cubase angefangen und von dort aus weitergemacht und plötzlich hatten wir Aufnahmen und sobald wir Aufnahmen hatten, wollten Leute wie Lamin zu uns kommen und Aufnahmen machen. Es wurde gerappt. Plötzlich konnten die Leute ihre eigene Musik aufnehmen und mit nach Hause nehmen. Also wurde der Musikunterricht erweitert, die Ausrüstung wurde erweitert. Ich kaufte vier Computer, einen pro Jahr. Und dann kam die Sparmaßnahme, wir hatten einen Regierungswechsel und plötzlich war kein Geld mehr da. Aber wenigstens hatte ich ein vernünftiges Studio eingerichtet, so dass wir etwa sechzehn Spuren aufnehmen konnten: Schlagzeug, Gitarre, Bass, Keyboards, Gesang, drei oder vier Gesangsspuren. Wir konnten eine ganze Menge machen.



bz Lamin, wie ist es, in eines dieser Detention Centres zu kommen? Ich stelle es mir in gewisser Weise ähnlich wie in Deutschland vor. Es ist eine Art Gefängnis, aus dem man nicht raus darf.

LJ Nun, ich denke, ein Detention Centre ist noch schlimmer als ein Gefängnis. Der Vorteil eines Gefängnisses ist, dass man weiß, wann man wieder herauskommt. Aber in dieser Haftanstalt ist man auf unbestimmte Zeit drinnen, man weiß nicht, wann man wieder rauskommt. Und als Nächstes fügen sie dir ein Trauma hinzu, sie verwirren dich und machen dir Stress. Denn manchmal geben sie den Leuten Tickets, um sie nach Hause zu schicken, und sie sagen, dass sie dich nach Hause abgeschoben haben, wo sie dich den ganzen Weg zum Flughafen bringen werden und schließlich wieder zurück. Das zerstört eine Menge in Menschen. Und die nächste Sache ist: Man kann gut und gerne gestresst sein. Denn wenn man in einer solchen Situation ist, wird man wütend, man wird niedergeschlagen. Du hast Angst, eine Depression.

Dann verschreiben sie dir diese Medikamente. Sie werden danach schauen, dass die Leute jeden Tag ihre Medikamente einnehmen, jeden Tag. Ich selbst bin ein Beispiel für diese Medikamente, weil ich gesagt habe, ich sei gestresst, und man gab mir ein Antidepressivum. Es beginnt mit 50 Milligramm, dann

verändert die Menschen, denn man sieht in der Haftanstalt Menschen, die normal sind, die in den ersten zwei oder drei Wochen in Ordnung sind. Aber nach ein paar Monaten sieht man sie, wie sie durch die Medikamente aufgedunsen sind. Anstatt die Menschen aufzubauen, zerstören sie sogar manche

Wir machen dort Weltmusik. Im Grunde genommen.

100 und 500. Es ist so weit gekommen, dass ich sogar in Dover mit Jonathan eine gewisse Zeit lang nicht mehr aus mir herauskommen wollte. Nachdem Hear Me Out kam, fing ich an, rauszugehen, ich fing an, mir einen Job zu suchen, fing an, im Musikzentrum zu arbeiten, im Musikstudio mit Jonathan. Das war der Wendepunkt für mich. Aber drinnen ist die Art und Weise, wie das System die Menschen in der Haft behandelt, schlimmer als im Gefängnis, denn du bist an einem Ort, den du nicht verlassen darfst, du bist für eine bestimmte Zeit eingesperrt, deine Tür ist aber für eine bestimmte Zeit offen. Du darfst Besucher haben. Ja. Aber der einzige Vorteil, den sie dir geben, ist dieses komische kleine Telefon, keine Kamera, damit du Kontakte knüpfen kannst.

Da du in der Haftanstalt arbeitest, kannst du bestimmte Tätigkeiten ausüben. Aber man verdient nicht mehr als 20 Pfund pro Woche. Ich habe sogar in der Küche gearbeitet, aber das Essen, komm schon. Wir alle wissen, dass es nicht gut ist. Es ist Essen, aber kein Essen, das ich gerne essen würde. Ich würde lieber mein Geld zusammenlegen und in den Laden gehen, etwas Makrelenreis kaufen und uns drinnen selbst bekochen. Das wäre uns lieber als das, was in der Küche steht, denn ich war einer derjenigen, die in der Küche die Zwiebeln gehackt haben. Ich weiß also, wie das Essen ist. Abgesehen davon gibt es Aktivitäten wie den Fitnessraum, die Musik und einige wenige andere Aktivitäten, die sehr hilfreich waren. Aber die Depression

Menschen. Ich kenne ein paar Leute, die Medikamente eingenommen haben und jetzt wieder draußen sind. Sie sind immer noch nicht auf 100 Prozent. Sie zerstören.

bz Welche Rolle spielte die Musik in diesem Umfeld?

↳ Das war der Wendepunkt, weil es mir die Möglichkeit gab, das zu sagen, was ich sagen wollte. Meine Stimme, und die Leute draußen werden meine Stimme hören. Als ich da reinging und die Musik hatte und dachte, okay, ich kann mich selbst aufnehmen, ich kann mich in Audacity einfügen und mich selbst hören und die Welt da draußen kann meine Stimme hören, da dachte ich, wow, das ist es. Ich habe ein paar Leute getroffen und gesagt, hey, kommt schon Leute, lasst uns Musik machen. Ich sagte: Ja, das wird passieren. Sie werden unsere Stimme aufnehmen und es wird draußen gehört. Es gibt also etwas, das ich mit Hear me out gemacht habe. Der Track heißt »Something Must Be Done«.



Das war also der Anfang. Ich habe vier verschiedene Leute aus verschiedenen Teilen der Welt mitgebracht. Ein Gambier, die anderen sind aus Sri Lanka und, ich glaube, Kamerun. Wir haben uns also zu viert zusammengetan und etwas mit dem Titel »Something Must Be Done« herausgebracht. Das bedeutet: Es muss etwas gegen die Situation getan werden, mit der wir konfrontiert

sind. Ich wollte also einen Song schreiben, in dem es darum geht, was in diesem Detention Centre vor sich geht, damit die Außenwelt es hört. Ohne Musik würde ich nicht hier sein. Sie ist die Nahrung für meine Seele. Sie ist die Nahrung für die Seelen.

bz Könt ihr beide vielleicht ein bisschen über die Musik sprechen, die dort gespielt wird?

LJ Reggae-Musik. Ich mache schon seit langer Zeit Reggae-Musik, seit nunmehr 24 Jahren. Als ich in Gambia war, habe ich mein eigenes Soundsystem betrieben, das Bimbo Sounds hieß. Von da an habe ich mein eigenes Soundsystem betrieben, das ich mobil in verschiedenen Städten, Dörfern und bei Veranstaltungen eingesetzt habe. Wir gründeten eine Gruppe namens Culture Crew. Als Culture Crew haben wir zusammen Musik gemacht. Als ich dann nach England kam,

JR Ich war eine Art Moderator und die Jam-Nächte waren sehr beliebt. Wir machen dort Weltmusik. Im Grunde genommen. Es war ein bisschen schwierig, weil westliche Instrumente, so wie sie gebaut sind, dazu neigen, ziemlich robust zu sein. Wir hatten aber auch ethnische Instrumente wie Sitar, Dohlak-Trommeln und Tabla. Die vertragen die Stöße nicht so leicht. Und die Umgebung konnte manchmal ziemlich lebhaft werden. Also kamen die ethnischen Instrumente nicht immer zum Einsatz. Aber was die Stile angeht, so konnten wir auf den westlichen Instrumenten alles Mögliche ausprobieren. Wir hatten also Jungs aus Südafrika. Die meisten afrikanischen Jungs, die zu uns kamen, und das klingt nach einer schrecklichen Verallgemeinerung, sind ›Jamaikaner‹, sie waren entweder Rapper, Gospel oder Reggae. Rap oder Reggae waren also wahrscheinlich die Hauptmerkmale. Aber dann kamen auch wieder arabische Sachen rein. Eines Tages

Ich denke, es geht vielmehr darum,
das Bewusstsein zu schärfen, damit die Außenwelt erfährt,
dass es diese Sache namens Abschiebehaft gibt.

saß ich ein Jahr lang da, ohne meine Veranstaltungen zu machen. Im darauffolgenden Jahr, also 2008, habe ich angefangen, jeden Samstag meine eigenen Dragon-Events zu veranstalten. Selbst jetzt, wo ich im Südosten Londons lebe, arbeite ich in einem Job, aber ich arbeite immer noch an musikalischen Projekten, mit anderen Künstlern, kollaboriere, finde sie für Promotion, vermarkte ihre Produkte und all das. Ich bin also jeden Tag mit der Musik beschäftigt. Das ist ein wunderbarer Teil meines Lebens.

bz Und Jonathan, du hast wahrscheinlich ziemlich viele Musiksessions erlebt. Hast du gesagt, hier sind die Instrumente, fangt an zu jammen?

hatten wir Bollywood. Ein paar Monate lang gab es einen wirklich guten Bollywood-Sänger. Und er sagte im Grunde: Oh, kennst du dieses Lied? Und ich sage: Oh, nein. Er zeigte es mir, und ich musste losgehen und es lernen und die Akkorde zusammenstellen. Das war ein einfacher Übergang, weil Bollywood im Grunde genommen indische Musik ist, die auf westlicher funktionaler Harmonie aufbaut. Es war also kein so großer Sprung.

LJ Ähnlich wie das Lied, von dem ich sprach, ›Something Must Be Done‹, denn es gab einen indischen Anteil darin, einen normalen und einen Hip-Hop-Anteil in einem Lied. Ein Künstler kommt aus Indien, der andere aus Pakistan. Man mischt also den Reggae, den

Rap und die indische Version in einem Song. Eine starke Botschaft. Es gibt alle möglichen Alben, die wir zusammengestellt haben, auf denen es Botschaften gibt, auf denen verschiedene kulturelle Stimmen zu hören sind. Alles menschliche Leben war da, aus fast jeder Nation der Erde.

BZ Hatten diese Lieder eine soziale oder politische Wirkung? Dass plötzlich all diese Stimmen in der britischen Öffentlichkeit auftauchen?

JR Ich kann mich dazu nicht wirklich äußern, denn der Mechanismus bestand darin, dass ich den Jungs in den Kursen ihre eigenen CDs überließ, damit sie das Zeug aufnehmen konnten, und sie nahmen sie mit. Was die Insassen dann damit gemacht haben, war ihre Sache, ganz allein ihre Sache. Als Hear Me Out auftauchte und wir Aufnahmen für sie machten, gab ich sie jedem, der mitmachte. Wir bekamen eine Kopie, aber Hear Me Out stellte sie dann auch auf ihre Website.

LJ Ich denke, es geht vielmehr darum, das Bewusstsein zu schärfen, damit die Außenwelt erfährt, dass es diese Sache namens Abschiebehaft gibt. Denn glaub mir, seit 2016 habe ich vielen Leuten erzählt, dass ich in einem Detention Centre war, und sie denken, dass es einfach nur ein Gefängnis ist. Es ist also sehr gut, dass auch die Außenwelt davon erfährt. Dass es eine Sache namens Einwanderungshaft gibt, die Leben da draußen zerstört.

JR Eine der Arten von Projekten, die ich zu Beginn vergessen habe zu erwähnen – ich erwähnte den Black History Month, Diwali und auch Nowruz –, es gab auch kommunale Austauschprojekte, die mit einer Organisation außerhalb des Einwanderungszentrums stattfanden. Das konnte eine Schule sein oder ein Alterszentrum oder ein Behindertenzentrum oder was auch immer. Und es gab einen Austausch von Musik und Ideen

von einem Ort zum anderen und wieder zurück – ohne dass man sich jemals persönlich traf. Die Insassen schrieben einen Song und nahmen ihn auf. Dann brachten die Hear Me Out-Musiker dieses Lied zu Patienten in einem psychiatrischen Krankenhaus, die dem Lied ein paar Strophen hinzufügten, und die Musiker brachten es dann zurück zur Gruppe in der Haftanstalt und so weiter. Dies würde also in etwa sechs Sitzungen stattfinden, drei Tage lang, morgens, nachmittags, morgens, nachmittags, morgens, nachmittags. Das konnte jede Woche sein oder drei Tage in einem Block, je nachdem. Das gab den beiden Gruppen die Möglichkeit, sich gegenseitig mit musikalischen Ideen zu befruchten. Auch hier geht es darum, die Botschaft nach außen zu tragen. Die Menschen in den Haftanstalten für Einwanderer... alles menschliche Leben ist dort. Ich meine, da war ein Typ, der den gleichen Studiengang wie ich belegte. Er begann sein erstes Jahr, während ich mein letztes Jahr absolvierte. Er hatte ein Visum, während er seinen Abschluss machte. Als er sein Studium beendete, fiel er im letzten Jahr durch, und die Universität konnte ihn nicht mehr unterstützen, also musste er nach Nigeria gehen, wo er herkam. Sein Visum lief ab und die Universität konnte ihm keinen Grund für eine Verlängerung geben. Er landete im Dover Immigration Removal Detention Centre. ■

Lamin Joof ist ein in London lebender Musiker, DJ und Produzent. Seit der Abschiebehaft im Dover Detention Centre ist er auch ein Mitarbeiter der Charity-Organisation Hear Me Out.

Jonathan Russell ist ein in der Nähe von Dover lebender Musiker und Pädagoge und arbeitet unter anderem für die Charity-Organisation Hear Me Out.

Bastian Zimmermann ist Mitherausgeber und Redakteur der Positionen. Ansonsten arbeitet er als Dramaturg an immersiven Musiktheatersituationen und ist Künstlerischer Leiter der Musik Installationen Nürnberg.